

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Frühlieder aus Tirol

Pichler, Adolf

Wien, 1846

Sigmund Schlumpf

Sigmund Schlumpf.

Frühlingsregen.

Es fiel ein Frühlingsregen,
Es trieben die Blümlein empor,
Auf allen Erften und Wegen
Blickten sie lieblich hervor.

Das ist der all liebe Segen
Der euch aus Licht gebracht,
Der thaut als Frühlingsregen
Hernieder in stiller Nacht.

Mir naht er gar zu gerne
Als heller Thräuenthau,
Wenn ich in die Silbersterne
Der stillen Nächte schau.

Ich fühl ein süßes Träumen
Ein dunkles Drängen in mir,
Als wollten Blümchen Feinen
Aus meinem Innern herfür.

Liebessehnen.

Stürmisch Treiben, rasches Leben
Wilde Lust der Jugendgluth,
Himmelhoch vermeß'nes Streben,
Jungen Blutes Übermuth!

Becherklang und Trinkgelage,
Wilder Sang von hier und dort,
Mir im Herzen war so wehe,
Riß mich doch der Strom mit fort.

Gestern war's nicht so, wie heute,
Gestern Klang's so laut und wild,
Heute klingt's wie aus der Ferne
Wehmuthsvoll und wundermild.

Drüben an dem stillen Fenster,
Seh ichs gehen, seh ichs nicken, —
Dürft ich, ach! hinüber schweben,
Zhr ins dunkle Aug zu blicken!

Mägdlein am See.

Am See am spiegelklaren,
Im schwarzen Trauerkleid
Sas eine bleiche Jungfrau
In tiefem Herzeleid.

Sie sah wohl in die Welle,
Sie sah wohl in die Fluth,
»Wie Well' und Fluth so tiefe
Ist meine Liebesgluth!«

Sie blickte händeringend
Und seufzend himmelwärts:
»Und weiter als der Himmel
Ist wohl mein liebend Herz.«

Und dann zum Abendsterne
Hob sie den Blick so mild:
»Und meine Lieb ist ewig
Wie jenes Sternenbild.«

Und eine helle Thräne
Fiel in den tiefen See,
Zum weiten Himmel hob sich
Ein tief erpreßtes Weh'.

Und an dem gold'nen Sterne
Da hing ihr voller Blick,
Als suchte sie da d'oben
Ihr hin gestorb'nes Glück.

Und Stern, und See und Himmel
Sie schimmerten so licht,
Aus ihrem blauen Auge,
Aus ihrem Angesicht.

An meine Mutter.

In meiner Kindheit frühen Jahren
War ich ein kranker, bleicher Knab,
In meinen gold'nen Lockenhaaren
Sollt ich zur dunklen Gruft hinab.

Mein Brüderlein von sonn'ger Weibe,
Bracht mir viel Blümlein mit nach Haus,
Die Mutter lieb an meiner Seite
Wand sie stillweinend mir zum Strauß.

O Mutter! hättest du gewunden
Um's junge Haupt den Todtenkranz,
In deinen Arm hätt' ich gefunden
Der Engelskrone lichten Glanz

An deines Herzens Heiligthume,
Von deinen Thränen sanft bethaut,
Im Lockenhaar die zarte Blume
Hätt' ich des Himmels Glanz geschaut.

Sänger und Blume.

Die Lust zum Leben kehret wieder,
Noch hat der Schmerz mich nicht verzehrt,
Und neue Lust bringt neue Lieder,
Von des Genesens Reiz verklärt.

Des Sängers Geist ist eine Blume,
So veilchenart, so rosenhold,
Im tief verschloß'nen Heiligthume
Bewahrt er seines Keimes Gold.

Doch wenn im Frühling mildes Wehen,
Ein lebenswarmer Geist erwacht,
Da kann auch er nicht widerstehen,
Und fühlt des Geistes Zaubermacht.

Da thut sich auf die holde Blüthe,
Den gold'nen Kelch trägt sie zur Schau,
In ihres Schooßes heil'ger Mitte
Glänzt langverschloß'ner Thräuenthau.

Im Abendroth.

Im Abendroth am stillen See,
Ein süß Getön von ferne her,
Und Liebeslust und Liebesweh,
Ein Zieh'n des Herzens übers Meer. —

Ein stilles Sehnen himmelwärts,
Und doch so schön auf dieser Welt!
Ein allgewalt'ger stiller Schmerz
Zieht ferne mich vom Blumenfeld.

Das Lied von Weitem rührend weint,
Ach, Liebeslied, ach weine zu!
Das Abendroth noch gold'ner scheint,
Doch bringe's mir keine, keine Ruh'.

Und was mich füllt mit Weh und Lust,
Und was mich bangt, — ich weiß es nicht,
Bald stürmt es wild in meiner Brust,
Und finster ist's, und wieder Licht.

Die Sternelein hold am Himmel steh'n,
Das Abendroth, es ging hinab,
Das Lied erscholl in lichte Höh'n,
S' ist alles wieder still, wie's Grab.

Abwesen du! mir nah und fern,
Das durch des Lebens Tiefen zieht,
Bist du nicht Abendroth und Stern,
Und stille See, unsterblich Lied? —

Stille Liebe.

Du bist 'ne stille fromme Maid,
Du holdes Bild der Lieblichkeit,
Dürft ich dich lieben, wie ich wollt,
An meiner Lieb nichts mangeln sollt!

Ich will dich schließen in mein Herz,
Will gehn mit meinem Liebes Schmerz,
Will wandern über Berg und Thal,
Du bist bei mir all-überall!

A h n u n g.

Ein Glöcklein hör ich öfters läuten,
Von fremden, seltnem Wunderklang,
Doch was das Glöcklein zu bedeuten,
Hab ich umsonst geforschet lang.

Ich hör es nur in heil'ger Stunde,
Zumeist in stiller Mitternacht,
Wenn alles schweigt in weiter Kunde,
Kein andres Menschenaug mehr wacht.

Auch hör' ich ernste heil'ge Lieder,
Ein andres Leben öffnet sich,
Dann sinkt der Schlummer schwer hernieder,
Und Träume viel umschweben mich.

Kommt dann die Sonne klar und helle,
Nimmt alles seinen alten Lauf,
Nur ist mir einsam um die Seele,
Als stünd ich aus dem Grabe auf.

Die letzte Bitte.

Du mit dem dunkeln Lockenkranz,
Mit deiner Augen Himmelsglanz,
Ach wende mir, du holdes Du!
Dein bleiches Antlitz zu.

Ich bin so krank, der Busen brennt,
Ich fühl, ich fühl, es geht zu End!
Ach wende mir, du holdes Du!
Dein bleiches Antlitz zu.
